

NEAT und INNERSCHWEIZ

eine besondere Festschrift zur Eröffnung der Alpentransversale

Die „Suisse primitive“ ist ein originelles Madrigale der Weltseele. Es klingt von nun an anders, wird im neuen Korridor durch Hochgeschwindigkeitszüge tief unter dem Berg massiv verkürzt. Der Anlass wird als Triumph der Globalisierung gefeiert. Hier lassen wir Erinnerungen an die Innerschweizer Landschaft mit sprechen. Sie sind Notenblätter, feuilles ihrer Identität, und lassen sich begehen. Schriftsteller, Philosophen, Ethnographen, Zeugen der Orte und Visionäre begleiten uns.

- 
- 5 *Feuilles blanches*
 - 7 *Feuille des cercles*
 - 10 *Feuille des pyramides*
 - 12 *Feuille d'escalier*
 - 15 *Feuille lumineuse de la nature*
 - 17 *Feuille des évolutions*

Omega – Teilhard de Chardin

Biosphère - Toynee

Longue durée - Braudel

Bulletin Mai/Juni 16

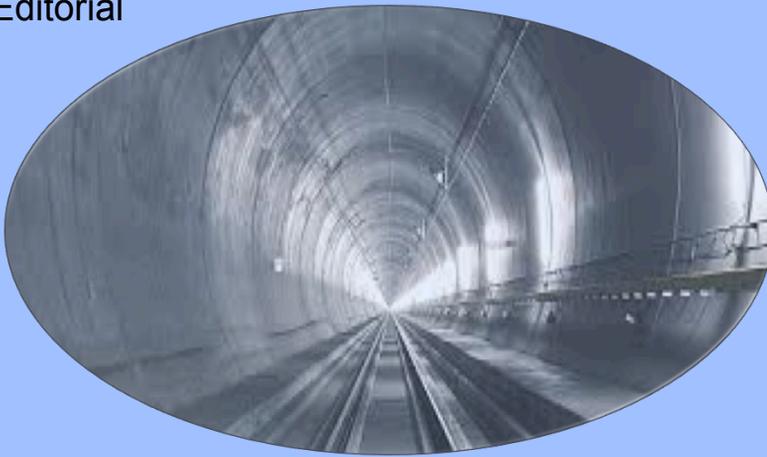


Übersicht	1
Editorial	2
Prolog Innerschweiz – innere Topographie	3
Les Feuilles	5
Drei Begleiter – und Perspektiven	19
Die Routen lassen sich begehen	23
Epilog	24
Quellen	25

Prof. Dr. Hans-Peter Meier-
Dallach

cultur prospectiv
Mühlebachstrasse 35
CH-8008 Zurich
+ 41 44 260 69 01
+41 79 744 28 92

hp@culturprospectiv.ch /
www.culturprospectiv.ch



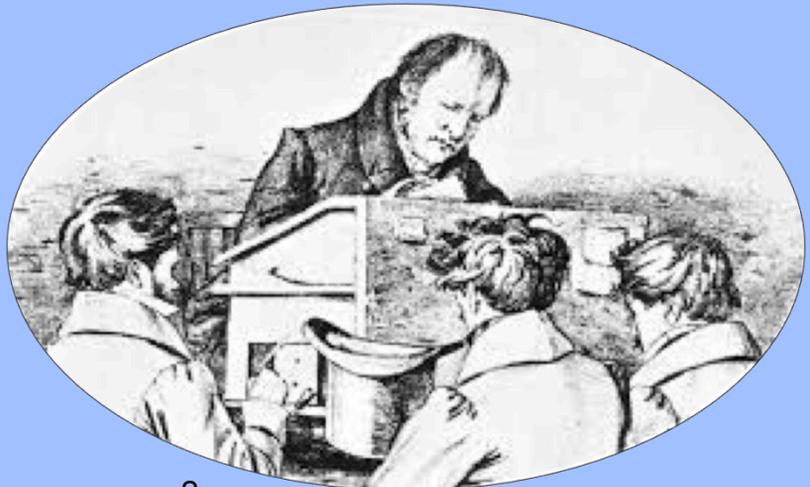
*NEAT
Das Anthropozän
unterwegs
durch das Geozän
zum Weltgeist.*

Die NEAT, der weltgrösste Tunnel, wird eingeweiht. Staatsleute Europas werden ihre Sektgläser heben und klingen lassen. Auch wenn Weihwasser zur Einsegnung des Bauwerks hinzukommen mag, das Anthropozän feiert ein gigantisches Loch durch das Geozän. Das Bauwerk durchquert das Naturwerk; Technik, Physik und Logistik des Tunnel- und Eisenbahnbaus erheben sich zu Metaphysik. Der Weltgeist wird herbei zitiert: Er hat auf den Windungen des sich vollendenden Bewusstseins eine höhere Stufe erreicht – er bewundert sich als technisches Megawerk. Seine Ingenieure feiern sich zusammen mit der Politik als Genius der Zukunft.

Wie äussert sich die Landschaft, ihr äusseres Gesicht und ihr inneres Leben? Wir leihen der Innerschweiz eine Stimme. Sie folgt nicht dem Selbstlauf des Weltgeists, sondern sucht Laute und Schwingungen aus der Vergangenheit – Erinnerungen. An Stelle der gradlinigen Fahrt zum Weltgeist tasten die Notizen die Falten und das Flattern der Weltseele ab – gewiss eines ihrer kleinen Stücke.

Ich trage die Erfahrungen mit mir seit der Schulreise in den 50er Jahren, den Ausflügen als Ministrant, Militärmanövern, späteren Forschungen, Lehrtätigkeiten, Wanderungen, dem Augenschein von Baustellen in Andermatt. Das Bulletin beruht auf dem Prolog des Buchs „Soziologie der Erde“, das als Manuskript vorliegt.

*Hegel
über dem Pultdeckel
des sich höher
entwickelnden
Weltgeists.*



Prolog: Innere Topographie

Ich
höre
dieses Licht
sehe seinen
föhnfarbenen Ton
Sturm und Stille
schlagen das
Xylo-
phon

der
Berg zu
steil der See
zu grau für die
Widerspiegelung
auf der Leinwand
des Wassers
erster
Schnee

Spät-
herbst lang-
fingrige
Hexameter
aus der Odyssee
rieseln in die
Bucht und er-
zählen
sie

ist
Aller-
heiligen
Allerseelen
oder kreuzen sich
hier einfach die
Lineale
des Welt-
baus

vom
Himmel
zur Erde
aus der Mitte
zur Peripherie
nach Norden und
Süden am
Gotthard-
pass

zum
Osten
Galenstock
im Westen wo
der Untergang der
Sonne still steht
anders ist
Über-
gang

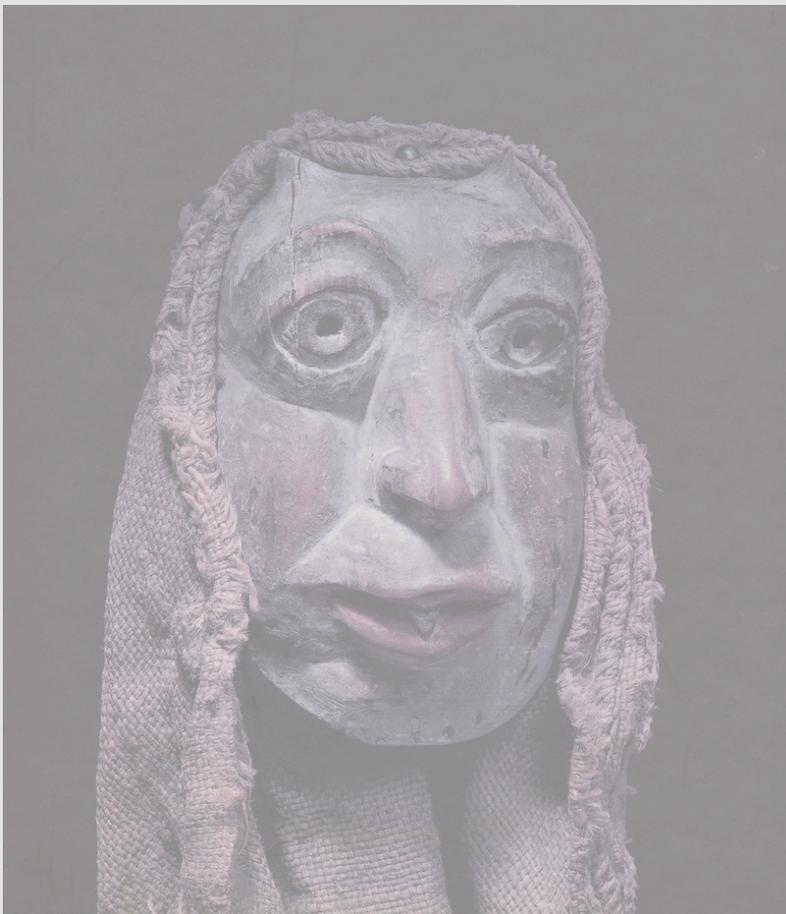
Auf-
gänge
himmelwärts
in die Röte
des Ungewissen
wenn die Tage
und Nächte
verblasst
sind

Ge-
ruch von
Weihwasser
in Kapellen
Fronleichnamstage
wenn die Monstranz
mit dem Schritt
zitternd
schwankt

da
Tunnel-
sequenzen
Schwermetalle
Lokomotiven
hämmern Rhythmen
ins Fliesen
des Da-
seins

Die Zentralschweiz ist kein Aschenbrödel der Moderne. Die Landschaft kennt Tunneldurchbrüche lange bevor die NEAT geplant wurde. Sie hat eine *Erfindungsgeschichte*. Passstrassen, Brücken, Eisenbahnen, Schiffe, Tunnels, stolze Hotelbauten legen sich über die Landschaft, ihr äusseres und inneres Leben. Diese Fortschritte verweben sich mit der *Stimmungsgeschichte*. Wir suchen sie in der Innerschweiz zu erkunden und beginnen am Boden, auf dem man die Spuren von Weltanschauungen ahnen kann. Sie entstehen aus Fragen und Antworten der Menschen in verschiedenen Zeiten und Räumen. Es gibt kein universales Wissen und schon gar keinen alles umspannenden Weltgeist. Die Wissensgesellschaft bleibt eine unendliche Erzählung von Antworten, die auf Fragen reagieren.

Die Antworten sind diffus und stehen nie allein, sondern sind wie Töne, die auf angespannten Saiten anklingen. Die Welterzählung ist Weltmusik, einmal heiterer, paradiesischer Klänge, ein anderes Mal hört sie sich als schrille, kakophone und apokalyptische Folgen an. Man trifft auf sie im Alltag, hört sie in der Musik, liest sie in Literatur, in der Poesie von Landschaft und Raum. So ist die Innerschweiz ein kleines, aber originelles Madrigale der Weltseele. Wir versuchen Notenblätter dieser Erkundungen und Erinnerungen als „Feuilles“ einer inneren Topographie zu skizzieren. Dabei begleiten und inspirieren uns eigene Erinnerungen, Schriftsteller, Dichter, Philosophen, Ethnographen, Zeugen der Orte. Die Töne der langen Geschichte und Dauer, Gesichter dieser Topographie spürt man bis heute.



Feuilles blanches



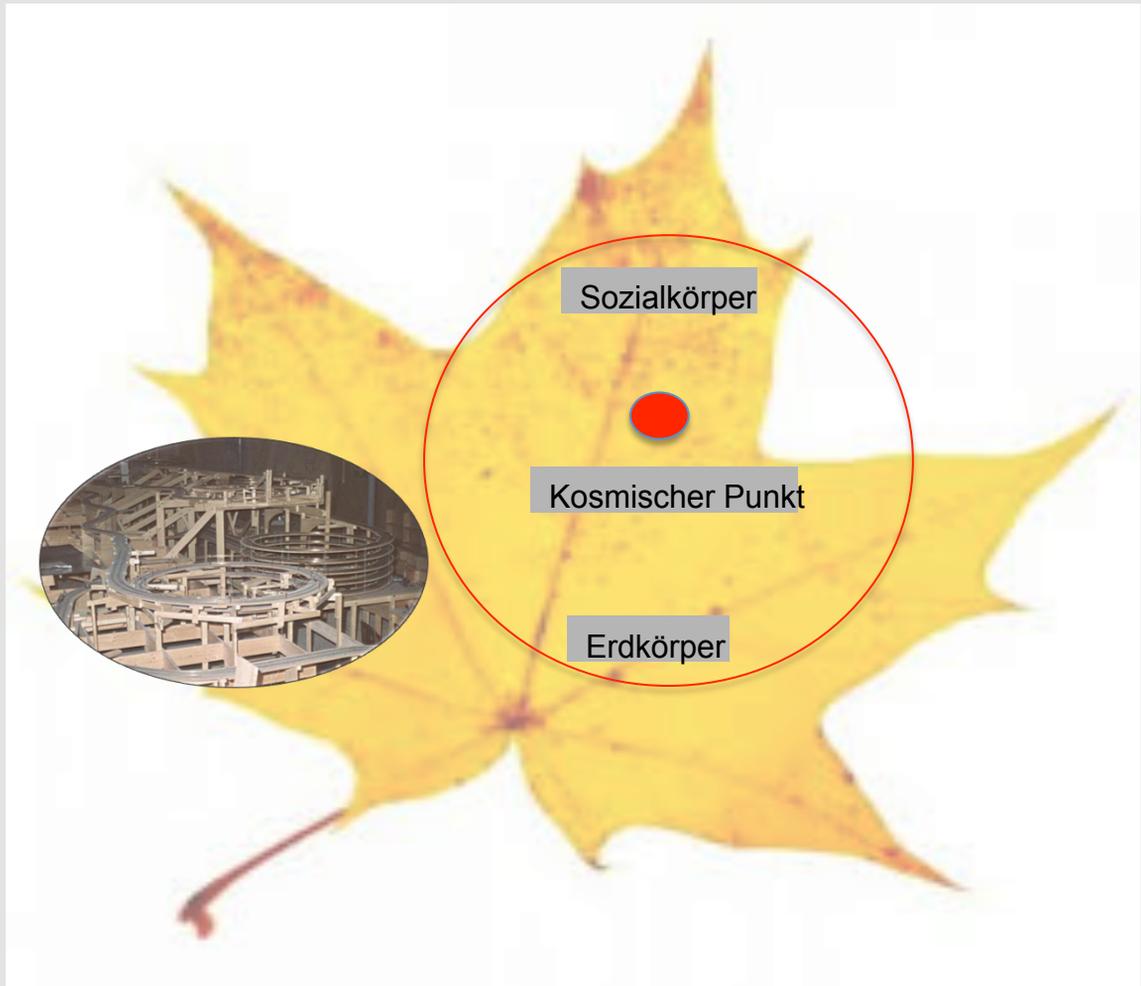
In der Literatur finden wir begabte Spaziergänger, welche das feuille blanche bespielen. *Robert Walser*, unser erster der neun Begleiter, kümmerte sich wenig um Wissenschaft. Als wandernder Mystiker beschreibt er seine Eindrücke: *“Raum und Zeit sind schon an sich ein Genuss, und die reine Luft schlürft sich wie ein angenehmes Getränk. Erst sie, die Natur, lehrt dich lieben, dass du in der Welt wie in einem schönen Hause bist (...) Du wirst in kurzer Zeit zu deuteln und zu nörgeln völlig verlernen; alles ist dir klar; du brauchst nur jeden Tag schlicht vorhanden sein zu wollen“*. Der Erkenntnisdrang im Kopf nach Sinn erhält die rote Karte. Regeln, das Korsett des Geistes, kann mit der Bewegung der Beine, der Öffnung der Sinne, unterwandert werden.

Spekulationen zu Vergangenheit und Zukunft verschwinden in der Gegenwart; sie genügt sich selbst. Ist es Zufall, dass Walser im Schnee das Geheimnis der feuille blanche gefunden und bewahrt hat? Der Pionier legt ein Werk vor, in dem Fragen auf dunkle, heitere und überraschende Antworten stossen. Wir sind nicht einfach schlicht, sondern auch zweifelnd vorhanden. Die Fragen und Antworten beginnen mit den Schritten auf dem feuille blanche. Er kennt sich als „Atomist“ aus. In seinen Mikrogrammen antwortet er aus dem Kleinen und lässt Grosses nur ahnen.

Andrzej Stasiuk ist ein zeitgenössischer Passagier, der sich bereits mit allen zur Verfügung stehenden modernen Verkehrsmitteln bewegt, z.B. die Strasse 816 durch Polen B und C, die Ränder des modernen Landes, die östlichen, balkanischen und asiatischen Landschaften, so die Wüste Gobi, und deren Stimmung aufnimmt. Mit den Fahrten nach Babadag lösen sich der Weltgeist und gängige Begriffe in feine Erzählungen auf. Er findet eine Vielzahl von Orten, wo östliche und balkanische Dörfer, Städte, Gebiete antworten – weiterleben, wie wenn nichts passiert wäre. Hier verschwinden die grosse Geschichte, die Vergangenheit oder ambitionöse Erwartungen an die Zukunft; es behauptet sich das Gegenwärtige. Dieses bleibt und wird gelebt, z.B. von Zigeunern auf den endlosen Flächen des Raums und im Fliessen der Zeit. Da ist kein Platz für Utopien – das Leben ist ein „Hier und Jetzt“. Die Landschaft, der Raum, wird zu einem Kaleidoskop ohne „Identität“, die Zeit ist ein „Es-bleibt-immer-so“. Die Dingwelt wirbelt um die Menschen als willkürliches Neben- und Durcheinander von gebrauchten Dingen, Plastik, Flaschen, Maskottchen, Ketten um den

Hals, ausgedienten Autos, Bier und nochmals Bier oder Wein. Der Sozialkörper, die nächste Gemeinschaft, ist jene mit Schafen, Eseln, Kühen, Gänsen, Schweinen, welche diese Gegenwart teilen. Das Leben bewegt sich in trägen, aber kräftigen Rhythmen zwischen Schicksal und Lebenslust – unberührt von Nachhaltigkeit, einem Slogan des Weltgeists. Die feuille blanche von Stasiuk hinterfragt die begriffliche Trennung des Anthropozäns (des Triumphs des Menschen über die Natur) vom Geozän, der Gewalt des Erdkörpers. Der Mensch kohabitiert mit den Tieren und es gäbe, wenn schon, ein Biozän. Doch auch dieses ist nicht nötig, weil das Geozän alles sich auflösen, zerfallen oder in sich zurück-sinken lässt. Eindrücke, die er in Rumänien an den Orten im Donaudeltagebiet oder in der Wüste Gobi beschreibt.





Schulreise in die drei Kreise. Sie wurde damals in den frühen 50er Jahren mit der ausgehängten Schweizerfahne an der Wand des Schulhauses hoch über dem Tal morgens um 6.00 durch den ältesten Lehrer namens Eisenring ausgelöst: Es geht los auf die Schulreise in die Innerschweiz. Nach der Uferstrecke mit den vielen Tunneln längs dem Walensee stiegen wir dann bei Pfäffikon in die Bahn zum Vierwaldstättersee, von da aufs Schiff mit Halt auf dem Rütli, dann hoch nach Göschenen mit dem Zug, wo wir im Bahnhofbuffet vor dem Mittagessen das Lied sangen „Wir sind am Walensee daheim“; zu Fuss ging es dann durch die Schöllenen bis Andermatt, von da mit der Oberalpbahn durch die bizarre Rheinschlucht, um dann via Chur, durch die Bündnerherrschaft, das Sarganserland an den Gestaden des Walensees den ersten grossen Kreis zu schliessen.

Bald nach Flüelen fahren wir in die Kehrtunnels ein – solche gibt es bei uns nicht, allerdings kennen wir natürlich gewundene Wege und Strassen, die in die Höhe führen – so heisst ja der Pass, der uns vom Unterland trennt „D'r Keränzer“, was vom römischen circenses, Berg der Kreise, stammt.

Vor der Einfahrt in die Kehrtunnels sammelt Lehrer Cavigelli die Neugierigen in seinem Abteil um sich. Er hat eine Schnur, an die er sein Messer hängt. Nun leitet er eine Pendelbewegung mit dem Messer nach vorne ein – das Pendel zeichnet eine gerade Linie im zitternden elektrischen Licht des Abteils. Wir spüren nichts von einer Kurve. Doch bald bemerken die Aufmerksamen, dass das gerade Pendeln des Messers nach vorne und nach hinten täuscht – die Stangen, Holzbänke, Wände und Fenster des Abteils drehen sich gegen die Linie des Pendels. Dies ging als das zweite Erlebnis in die Erinnerung ein: Die Zeit der Kreise behauptet sich gegenüber jener der Linie, die Urzeit gegenüber der Fortschrittszeit.

Auch den dritten Kreis verdanken wir Lehrer Cavigelli, der ein strenger, charismatischer Mann war: Er erzählt die Geschichte der Höhlenmenschen, von denen es bei uns im Drachenloch über Vättis auf 2500 Meter Höhe einige gegeben hat. Als er die Frage in den Raum bringt, wie die Höhlenmenschen denn ihr Bärenfleisch salzten, zitiert er mich vor die Klasse zu einem urgeschichtlichen Experiment. Er raucht seinen Stumpen - was damals im Schulzimmer möglich war – der Rauch zieht Ringe, er legt Asche auf seine Hand und verlangt, sie mir auf die Zunge zu legen. „Ja, natürlich Asche, das war damals für sie das Salz“. Das Rauchexperiment schlug den Bogen zurück in die Steinzeit, in die Zeit der Höhlen und Kreise.

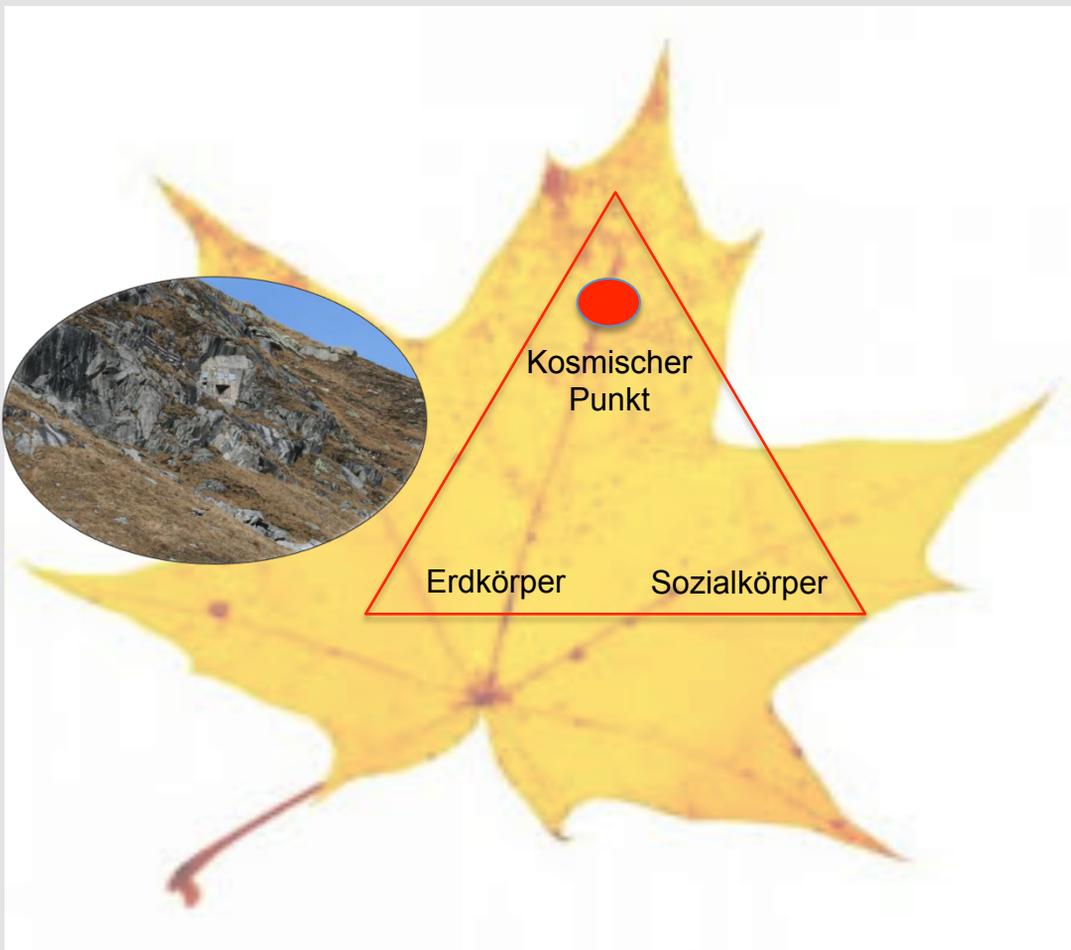


Mircea Eliade's Pfahl. Die Schulzeitreise hat mir viel gebracht und liess mich – auch in der Periode der soziologischen Modelle – niemals los. Und wir haben natürlich den hervorragenden Urner Ethnologen Edward Renner mit dabei – „Ring über Uri“. Aber auch ohne Lektüre, auf der feuille blanche, spürt man es bis heute: Beim Wandern durch die Innerschweiz schwingen urtümliche Formen von Zeit und Raum mit: Während unten im Tal das Gefühl schwebt, im Schatten eines Korridors gefangen zu sein, öffnen sich beim Hochsteigen Ringe, die sich um uns legen. Der Raum und mit ihm die Zeit kreist um uns oder scheint still zu stehen. An hervorragenden Stellen in diesem Kreis begegnet man nicht selten bis heute einem Kreuz, einer christlichen Landmarke, einem kosmischen Mittelpunkt. Doch wollen wir nicht vorausseilen: Mit Mircea Eliade, dem weiteren Begleiter nehmen wir die vielfältigen Schöpfungsmythen der Völker mit. Diese schufen seit Urzeiten Kosmogonien; ein Beispiel genügt: Der Sozialkörper, eine Stammesgemeinschaft in Australien, lebte mit einem Pfahl, der in den Erdkörper geschlagen war und den Mittelpunkt ihres Lebensraums bildete.

Er ragte in den Himmel und verwies auf das Jenseits – das Übernatürliche, die Transzendenz. Von diesem Pfahl aus teilte man dann den horizontalen, diesseitigen Raum, die Heimat, in die Himmelsrichtungen. Diese "Kosmologisierung" war die sakrale Antwort auf das Chaos, die Fragezeichen und Ungewissheit. Wir können zwar den Zusammenhang mit dem senkrechten Balken des Kreuzes nachvollziehen, kaum aber spüren wir noch, was dieser Pfahl für Menschen der damaligen Kreise bedeutete. Es wird berichtet, dass Stämme ohne diesen kosmischen Pfahl in Verwirrung verfielen und ihr Überleben gefährdet war. Die Kreise wurden dreidimensional zur "Kugel" um die vertikale und horizontale Achse des Raumkreises. Diese Weltseele war mehr als geglaubte Wirklichkeit – sie war die symbolische Existenzweise, aber lebensnotwendig und zugleich die materielle Existenz.



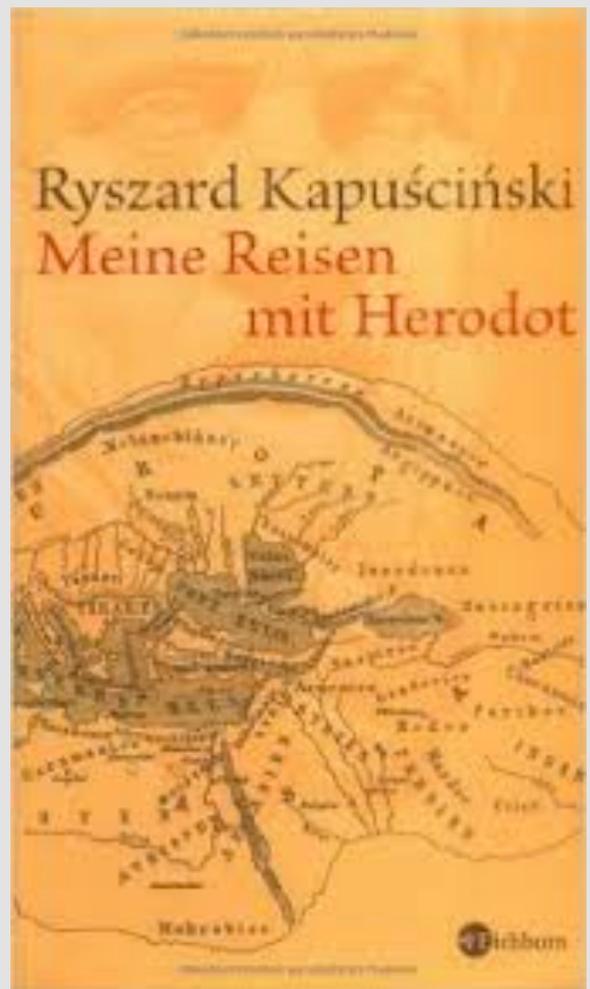
Feuille des pyramides

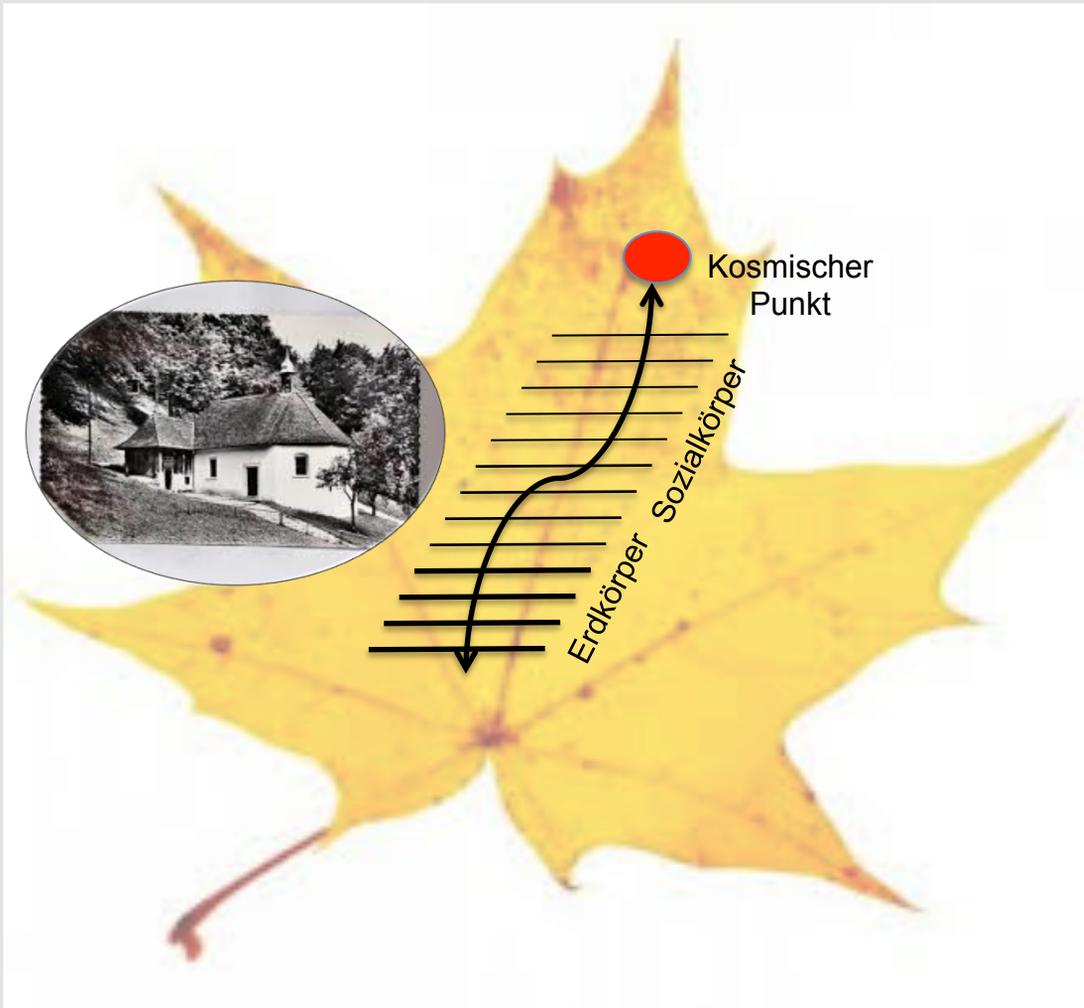


Auf dem Ürschner Höhenweg. Es ist ein später schöner Herbsttag. Das Urserental liegt unter uns. Die Stimmung und Sprache aus Gestein, dazwischen Weiden und wilde Gräser. Schreitet man über eine Geröllhalde melden sich die dunklen Spalten und Hohlräume unter den Steinbrocken. Hie und da fallen Steine in die Tiefe. Wir passieren eine Unterwelt, die unheimlich wirkt und höchste Aufmerksamkeit verlangt. Da spricht eine Krypta, die an die Ewigkeit erinnern mag. Dann aber treten andere Eindrücke ins Blickfeld. Da und dort erkennt man die Fratze von Festungsanlagen, Bauwerken, die zur Stimmung im Urserental gehören. Das feuille des pyramides schleicht sich in die Landschaft ein. Das Spiel mit der Macht des Militärs klingt nach, der Mythos der helvetischen Pyramide, jene des Gotthards blickt aus dem Panorama. Auch Gegenmacht aus jüngster Zeit spielt mit – die Urserentaler Bevölkerung hat bald nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Überflutung durch einen talfüllenden Stausee abgelehnt; auch der Berg hat da mitgespielt – der Staudamm am Ausgang des Tals über der Schöllenen war damals nicht machbar.

Herodot's Pyramiden. Im Gelände der Innerschweiz gibt es vereinzelte Zeugen der Pyramiden-Zeit, die an die Epochen vor den Festungen erinnern, Burgruinen, die Zwinguri, das Suworow-, Löwendenkmal als Zeugen früherer Verhältnisse und Kämpfe um Herrschaft und Macht. Doch sind es nach wie vor die steilen, unnahbaren Gebirge, die als Machtgelände auf die Pyramide anspielen. Ein dritter Begleiter bietet sich an, das autobiographisch durchwirkte Buch von Ryszard Kapuscinski, Reisen mit Herodot. Dazu kann man bei Herodot (geboren 484 vor Christus) selbst schnuppern: Unerschöpflich sind seine Erkundungen und Erzählungen aus der damaligen antiken Welt. Man findet darin Bräuche und Sitten, die Anschauung bieten, welche Fragen die diversen Völker beschäftigten und wie sie antworteten, was für Probleme sie vor sich sahen und welche Lösungen sie erfanden. Es tauchen die Bilder und Phantasien auf, wie sich die Macht-hierarchien, z.B. in Persien oder Ägypten gebärdeten. Das feuille des pyramides verschob den kosmischen Punkt an die Spitze: Der Herrscher und die Herrschaft waren göttlich, gottähnlich und absolut. Kapuscinski war überzeugt, dass unsere Gegenwart „provinziell“ wird, wenn man sie nicht mit der langen Geschichte, den damaligen Erzählungen, deren Orten durch Zeiten und Räume, in einen Dialog einbringt. Journalist und Historiker zugleich, der gerne anstatt ins Antlitz des Weltgeists ins Flattern der Weltseele blickte, war er ein Grenzgänger. Deshalb versuchte er die Reisen Herodots mit seiner Gegenwart ins Gespräch zu bringen. Er hat als Zeitgenosse jener Pyramidenzeit gelebt, die man als Sowjetimperium heute zu vergessen oder als einmalige Ausnahme neu zu sichten versucht.

Er führt das Zwiegespräch mit Herodot; so beschreibt er die schreckliche Macht damaliger Herrscher, Kriegsherren, und deren Macht über den Raum. Ganze Heere, z.B. jenes von Kambyses, verschwanden in den Weiten der Wüsten. Er sichtet die absolute Willkür von Herrschaft, sinnlose Kriege, aber auch scheiternde Versuche, Pyramiden und Paläste von Glanz und Schrecken zu verewigen. Kapuscinski bringt Herodots Narrative mit der Stalinzeit, Alleinherrschaft und Diktaturen im postkolonialen Afrika in Verbindung.





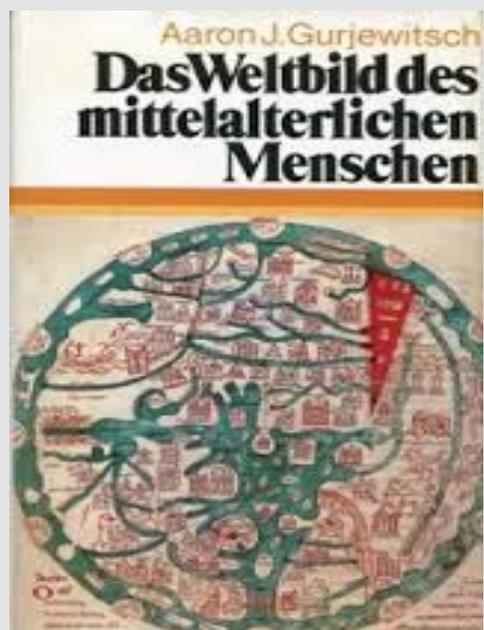
D's Balmergrätli. Es war der "Klausni", der Ausdruck für das Klausenmanöver. Wir waren von Linthal nachts via Braunwald über den „Bärentritt“ beim Ortsstock im Schnee in die Schwyzeralpen vorgestossen. Es war nicht ungefährlich, wir waren schwer beladen, die Versorgung mit dem Train war nicht mehr möglich. Wir erreichten abends spät die Alphütte, sassen mit den Sennen, dem Kadi, damals unser Kommandant Schmid, später Chef der Gebirgskampfschule von Andermatt, zusammen und tranken Kafi-Treschter. Schon auf der Schwyzeralp mischte sich in den Geschmack des legendären Getränks Metaphysik, eine eigenartige Mischung, dass da etwas Grösseres, Ganzes mit dabei ist, als es der enge rauchige Raum zuliess. Es mögen der Herrgottswinkel, Blumen, Weihwasser und die Rauchringe aus der Brissago mitgespielt haben, jedenfalls war klar, dass wir eine metaphysische Grenze überschritten hatten, die Leitertritte hoch aus dem protestantischen Glarnerland und hinunter in die innere Topographie der Innerschweiz.

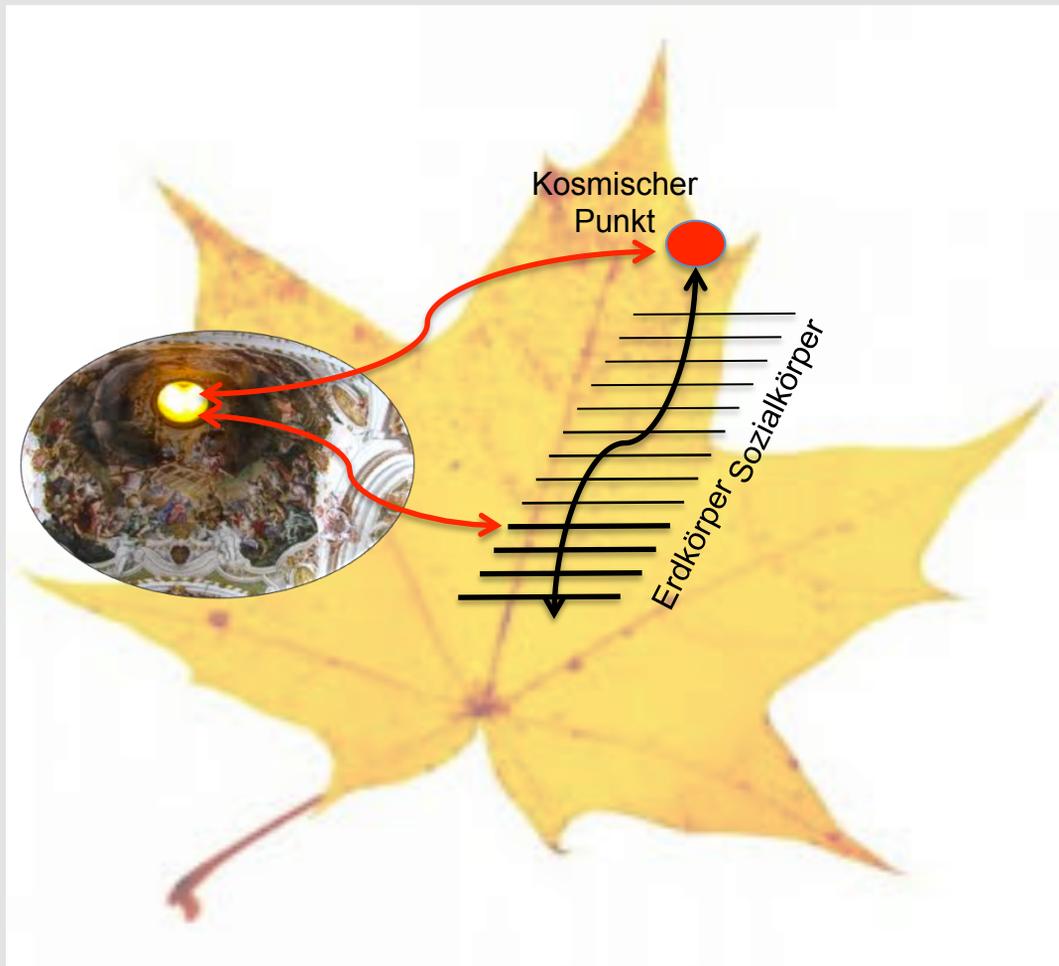
Das Gefühl, den Erdkörper nicht fest unter den Schuhen, sondern zerklüftet, neben sich und über sich zu haben, begleitete den Schlaf auf Stroh. Anderntags in der Frühe war Aufbruch aufs Balmergrätli, von wo aus der „Angriff“ hinunter auf die Passhöhe des Klausen beginnen sollte. Der kosmische Punkt bestand aus einer für den September brutalen Sonne – man fühlte da etwas Fremdenlegion und Wüste und wir durften mit blossem Oberkörper hochsteigen: die Leiter aus Stein, Geröll und Fels. Der grosse Teil des Bataillons strandete auf der unten gelegenen Alp und musste den Urlaub – über Sonntag war Waffenruhe – hier verbringen. Wir als Vorhut erreichten das Balmergrätli beim Eindunkeln. Der „Krieg“ gegen die Walliser um die Passhöhe des Klausen verlangte unsere letzten Reserven. Bald war Manöverunterbruch bis Sonntagabend. Quartier hatten wir dann auf dem Urnerboden, bei knorrigen und freundlichen Leuten, die Landjugend fuhr jauchzend von einem festlichen Treffen vorbei, die Häuser und Ställe, Wirtshäuser, ruhten wie wenn sie Bänke, Chorgestühle und Figuren einer Kathedrale wären, – die wir sicher mit und ohne Gott durch alle Leitern hoch und hinab verteidigen würden.



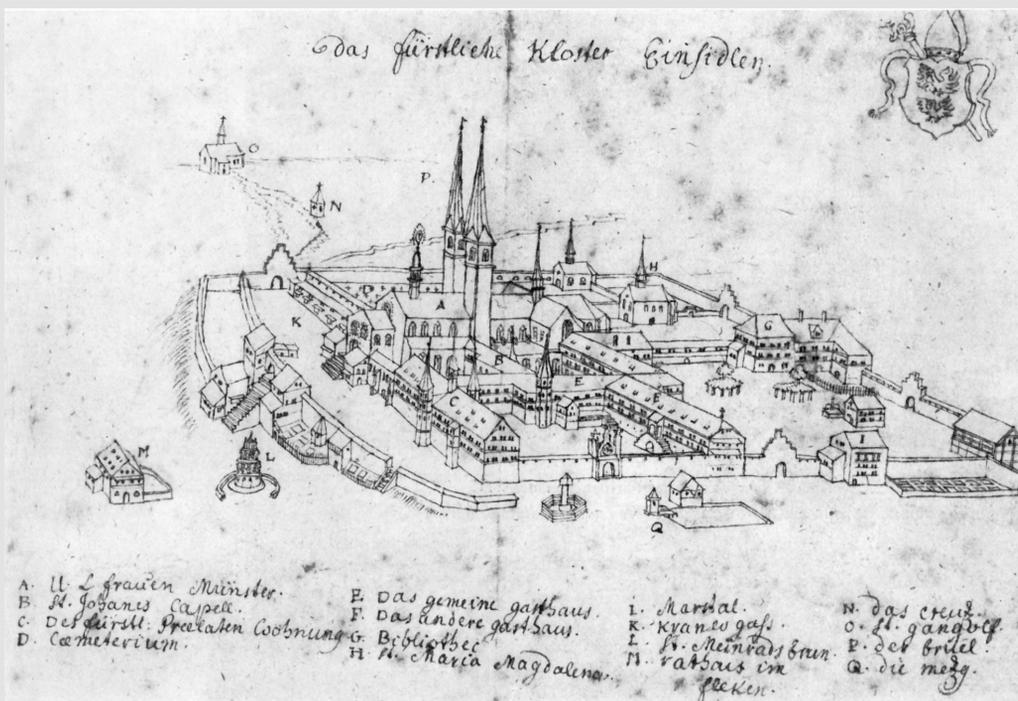
Gurjewitsch's mittelalterliches Seelenhaus. Auf Routen durch die Innerschweiz begegnet man oft dem Kreuz, seinem Pfeiler als Zeuge vertikaler Zeit und den Querbalken als Arme, die den Raum um sich sammeln: Zeugen des mittelalterlichen Sakralgeländes. Dieses ist so eindrücklich, dass wir ein weiteres Buch öffnen und uns in die Kapitel Raum und Zeit im Mittelalter einlesen, das der vierte Begleiter Aaron Gurjewitsch, der Ethnozoziologe und -historiker nach vielfältigen Forschungen und Einblicken darbietet. Wir schlagen eine Übung vor: Die Wanderung durch die Innerschweiz in die mittelalterliche Seele. Eindrücklich lässt sie sich hören. Der abendliche Alpsegen vor dem Kreuz auf der Alphütte lässt das feuille des cercles nachklingen. Das Echo des Rufes legt einen Kreis über Weiden und Berge, den Ring, in dem das Göttliche waltet und Sicherheit schafft. Die Magie der Töne ist zugleich das Notenblatt für die Himmelsleiter, zu den „Heiligen All“, „allhier und überall“. Gurjewitsch stellt das mittelalterliche „Seelenhaus“ als Landschaft dar. Da wo man schreitet, bleibt die Wiese Wiese, Tatsache eines Orts, der Boden des Hauses (res gesta). Man sieht z.B. den Seelisberg – jene meisterhafte Verbindung der beiden Substanzen See und Berg – Anhöhen und Gebirge rund um sich, die Wände des Hauses. Sie bilden Kreise und erzählen Geschichten und Bilder – Gleichnisse (allegoria). Die Seele schafft sich auch ein Dach: Der Himmelsbogen spannt die Moral über uns, sagt, was Frevel und Tugend ist (moralis). Die Leiterzeit ist eine Vertikale, die jedes Ding in eine Hierarchie einbindet. Das Nahe und Ferne im Raum und in der Zeit, die äussere Topographie, lösen sich auf. Das Ganze strahlt über die Details. Das Haus kann ein Stall, eine Hütte, ein Hof sein, oder eine Kapelle und in der Stadt zur Kathedrale werden. Die Leiterzeit versetzt den kosmischen Punkt ans Ende der Himmelsleiter.

Sie ist das Jenseits, das Göttliche und das Paradies. Der Erdkörper und der Sozialkörper erhalten neues Leben – denn der kosmische Punkt ist Fleisch geworden und hat durch Christus die Niederkunft zum Sozialkörper begonnen. Der Sozialkörper ist Heilskörper. Begleitet von der Heiligenschar und der Kirche steigt man die Kirchtürme hoch in die Erlösung nach dem Tod. Auf Schritt und Tritt begegnet man in der Innerschweiz auf Kapellen, Kirchen und Wegkreuze – Verzweigungen und „Links“, wie man heute sagen würde, zu diesem christologischen Punkt im Kosmos. Wir sind durch ein Stück mittelalterliche Symbolwelt geschritten, die den Erdkörper zur diesseitigen Heimat weihet, zugleich aber den Heilskörper weiterführt in die jenseitige Heimat (anagogia). – Aaron Gurjewitsch zeigt, wie die mittelalterliche Symbolwelt für heute erhellend ist, zum Verständnis extraterrestrischer Kulturen führen kann, mit denen wir in Zukunft kommunizieren könnten. Kant hat Jahrhunderte später Fäden dieses Bildes – „bestirnter Himmel über uns“ – als Aufklärer weiter gesponnen.





Pilgerfahrt nach Einsiedeln. Da endlich der Einsiedler-Dom, Kerzenduft, viele Leute und der Stolz der Grossmutter auf den Enkel, der ja gleich zwei wichtige Apostel in seinem Namen zusammenbrachte: Johannes, den Spirituellen, und Petrus, den CEO der Kirche. Alles war auf Feierlichkeit eingestellt, an die mein Zugserlebnis anbinden konnte. Besonders faszinierte mich das Gesicht der schwarzen Madonna – hatte nicht der Lokführer auf den Dampfzügen jeweils ein russiges Gesicht, das uns gar zulächelte? Dann erinnerten die vielen rosarotbackigen Engel an unser Karussell auf dem Markt. Der Dom kam mir vor wie das Walenseetal – ähnlich wie da konnte man direkt in die Himmelskuppel sehen und nachts leuchteten in den Felsen die Feuer von verirrtten Bergsteigern. Die Nischen und Seitenaltäre kamen mir vertraut vor wie die Galerien, die offen waren und dann wieder in „Tunnels“ mündeten, die ich von der Strecke entlang den felsigen Ufern des Walensees her kannte. Der mystische Teil der Pilgerfahrt nach Einsiedeln hat sich von klein an, seit der ersten Reise, immer weiter entwickelt. Am Anfang war ich fasziniert von der unerhörten Wirkung dieses Doms. Da klangen auch erstmals die Choräle in mich. Das grossartige barocke Theater liess die Leidensgeschichte, die uns in der Karwoche bei Kerzenlicht erzählt wurde, vergessen. Die Einsiedler Kathedrale überragte natürlich jene unseres Bahnhofs und besonders die teuflisch chaotische Struktur der Zement- und Kalkfabrik. Nach der Pilgerfahrt von Einsiedeln aber gab es stets die dunkelbraunen Schafböcke zu verteilen – ihr Geschmack ist unvergesslich und das Bild des wunderschönen Ladens, wo sie angeboten werden, wirkte weiter: Einsiedeln war eine Traumwelt, heilig, weltlich, heilend, fastend und fastnächtlich.

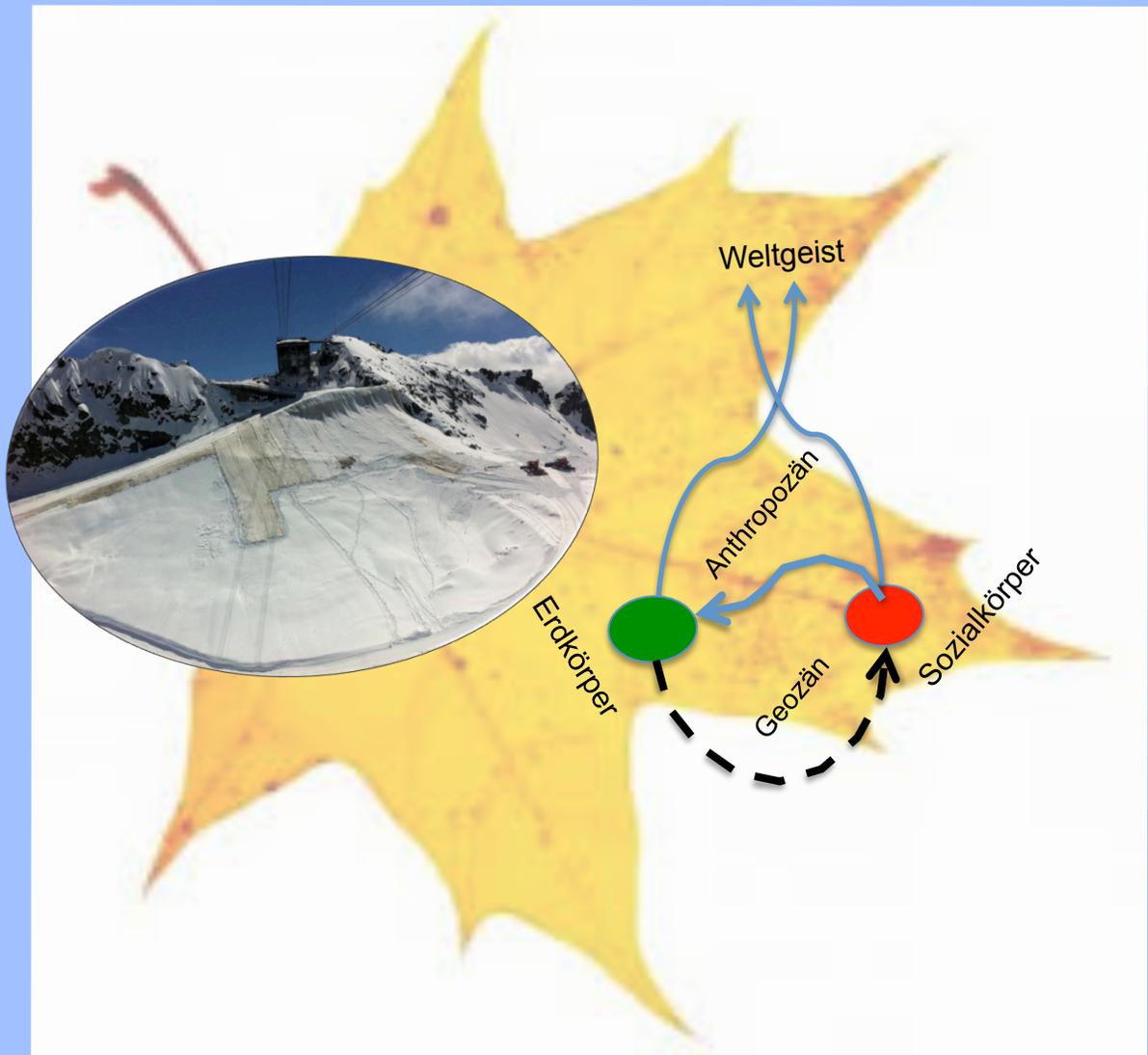


Paracelsus und das Licht der Natur.

Zum Sakralgelände der Innerschweiz führt der St. Jakobsweg von Rapperswil her über den Etzel in den Talkessel Einsiedeln. Da empfängt uns heute der Prunk der Barockzeit und des Klosters. Hier erblickte Paracelsus, der „Arzt, Philosoph und Theologe“, 1493 das Licht der Welt. Er ist kein Seher, sondern Mediziner. Unser fünfter Begleiter sucht Stoffe der Heilung und denkt dabei kosmisch. Das Seelenmodell des Mittelalters genügt ihm nicht mehr– er will empirisches Wissen und Taten. Er sieht auf Erden einen globalen Apotheker wirken: *„Auf das nun folgt, dass im Menschen, als im microsomo, solche Apotheke ist wie in der grossen Welt; dazu auch ein solcher Arzt wie in der grossen Welt, der alle Arznei verschafft, ordiniert, dispensiert, appliziert, administriert.“* Paracelsus sieht die Weltgesellschaft aus dem Blickfeld des Mediziners. Sie ist ein riesiger Organismus von guten und bösen Stoffen. Er erzählt uns vom Übergang vom späten Mittelalter in die Renaissance: Die Natur gewinnt

Aufmerksamkeit, das Göttliche senkt sich in sie ein und wendet sich ab von der Verachtung, die während der Leiterzeit düster wirken konnte. Die Natur lebt in Gleichgewichten und der Mediziner kann sie beeinflussen. Der Erdkörper ist zugänglich als *„Theologica – so lass’s ein natürlichem sein, die da fleusst aus natürlichem Grund.“* Doch ist Paracelsus zugleich der vertikalen Zeit verpflichtet; immer noch sind Gott und Christus die wahren Lehrmeister. Der Mensch ist in natürliches Licht getaucht, so dass er dank diesem aufsteigen und ins Licht des Geistes fortschreiten kann: *„Also hab ich mit dem Licht der Natur angefangen, und ungezweifelt in Gott dem Herrn, im Licht des Ewigen (will ich) beschliessen“.*

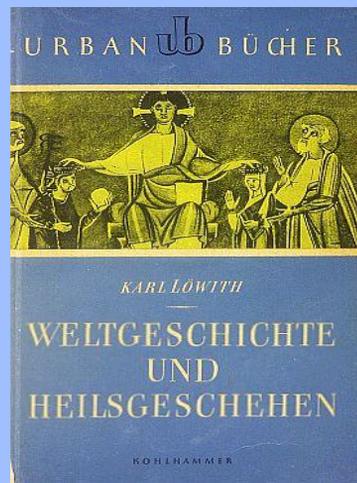




Die Entdeckung der Alpenapotheke. „Am 20. August 1993 trete ich knapp auf 3000 Meter Höhe erstmals in die Alpenapotheke ein. Sie arbeitet mit Spritzbeton. Im Herzen der Alpen auf die Gipfelstation des Gamsstocks sind die Baumaschinen zurückgekehrt. Spritzbeton ist das Gegengift für das lockere Gestein, das in den letzten wenigen Jahren Steinschlag verstärkt hat. Neben mir der Felszacken wie eine verletzte Schwurhand, der Staub und Lärm der Kompressoren. Aus der Apotheke überblicke ich Ausschnitte des Panoramas von 600 Alpengipfeln und Pässen. Die äussere Topographie des alpinen Erdkörpers. Noch wenige sind verletzt, aber alle von der schleichenden Krankheit “von oben” betroffen. Ein Paracelsus, Apotheken sind gefragt. Der kosmische Mittelpunkt im übermütigen Sozialkörper hat den Erdkörper soweit angegriffen, dass er zurückschlägt mit Steinschlag und dem Schmelzen der Gletscher. Gigantische Heftpflaster, Schutzfolien, sind notwendig, woran damals noch niemand dachte. Die Verwundungen nehmen zu. Einsiedeln ruft: Aus Anlass der Paracelsus Jubiläumsfeier kann ich die „Alpenapotheke: eine Betrachtung zum 500. Geburtstag von Paracelsus“ im Saal des Klosters vorstellen.“

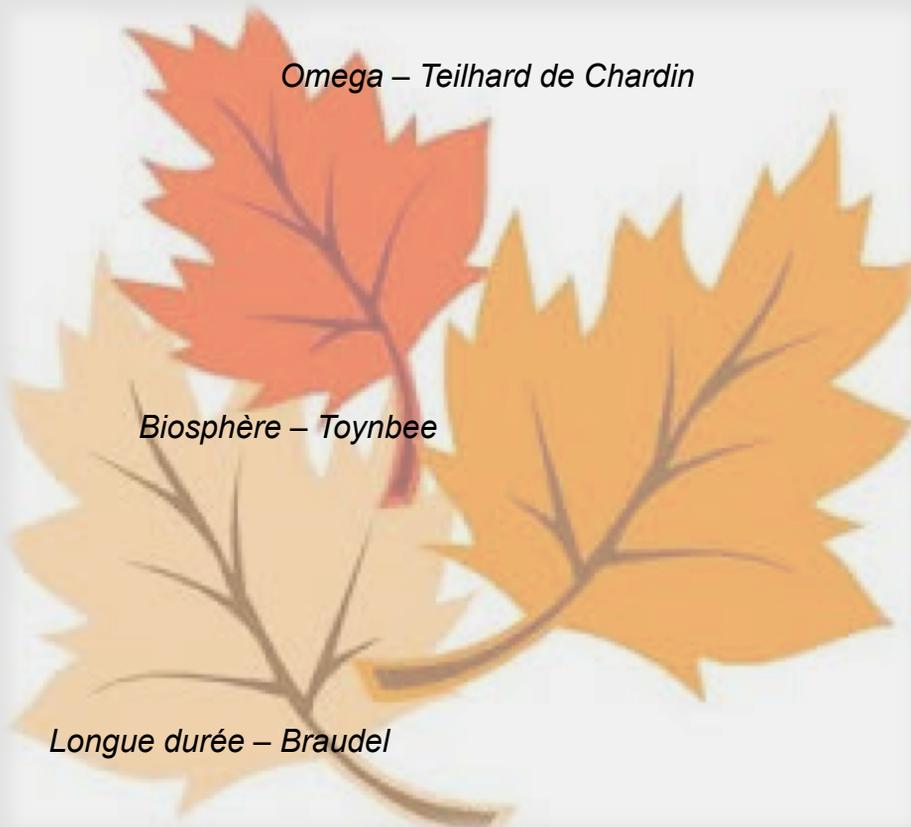
Der Geist und die Linien des Fortschritts – Löwith. Als sechste Reisebegleitung dient sein Buch „Weltgeschichte und Heilsgeschehen“. Darin finden wir Antworten darauf, wie die Zeit der Wiederkunft des Göttlichen im Irdischen vorbereitet wurde. Sie erfolgte zeitweise ruhig in Übergängen, wie z.B. bei Paracelsus, und dann wieder schubweise. Wir müssen uns dabei auf eine Wanderung des Geistes einlassen. Die Urchristen meinten, die Apokalypse sei vor der Türe und das Paradies beginne sehr bald. Der Dreck vor der Türe, die Erde als Gestaltungsraum, waren unwichtig, Armut, Krankheit und früher Tod ein Segen. Im Laufe der Jahrhunderte staute sich aber eine Last, die anwuchs: Der Weltuntergang und der Aufstieg ins Paradies musste laufend in die Zukunft verschoben werden. Die Leiterzeit erfuhr dadurch eine Krise. – Dieses Schicksal teilen viele spätere oder gar alle Utopien. Joachim di Fiore widmete sich bereits im 12. Jahrhundert diesem Dilemma und steht am Anfang der vielleicht grössten Mutation der abendländischen Geschichte. Er suchte das dritte Zeitalter des Hl. Geistes. In diesem folgt auf die Ära des Alten Testaments, des Vaters und der Propheten, des Neuen Testaments des Sohnes und der Priester eine Neuerfindung: das Zeitalter des Hl. Geistes und der Mönche. Den Beginn dieses Zeitalters setzte er 1260 an. Von da an begann die Reinigung der Kirche von der Kirche und deren Auswüchsen und die Vergeistigung in der reinen Kontemplation, die weder auf Strukturen noch auf den Kult und Sakramente angewiesen war. Diese Mutation liess den reinen Geist fortschreiten und zu einem Medium und Instrument für geistige Innovationen werden.

Der kosmische Punkt wanderte in den Erd- und Sozialkörper. Gott war allmählich oder sprungartig im Menschen angekommen. Karl Löwith zeichnet direkte, vermittelte und kühne Bahnen dieses Projektils auf: von den grossen Systemkonstruktoren, Descartes, Spinoza, Leibniz bis zu den englischen, französischen und deutschen Aufklärern, zu den säkularen diesseitigen Utopien, Comte, Marx, Nietzsche und Ideologien des 20. Jahrhunderts. Aber auch in Einsiedeln können wir uns bereits in die barocke Schönheit der Kirche verlieben. Ist sie nicht zu wertvoll, um einfach auf die Apokalypse zu warten? Die sensible Veränderung der Architektur zeigt, wie die dritte Ära des reinen Geistes materiell in prächtigen Bauten Karriere machte. Doch durchgehend zeigt sich das Projektil des (Hl.) Geistes in der Architektur der Weltanschauungen, z.B. bei Kant als Licht der Vernunft und bei Hegel als unermüdliche Aufsteigen des Weitgeists durch die Geschichte und Blütezeiten der Kulturen. Der Heilskörper wurde Fortschrittskörper. Die Wiederkunft des Göttlichen im Irdischen und die Reinigung des Geistes vom Göttlichen haben den Planeten umgebrochen. Paracelsus würde wohl heute verwirrt zusammenbrechen – die Welt ist keine sich selbst heilende Apotheke mehr, sondern eine Maschine in ungeahnter Bewegung mit nie vorausgesehenem Schwung und stets neu empor schiessenden Innovationen.

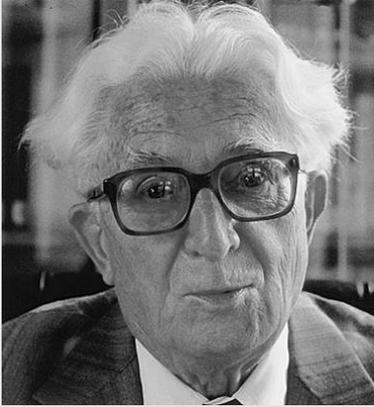


Drei Begleiter – drei Perspektiven

Drei Persönlichkeiten aus dem letzten Jahrhundert begleiten uns. Ihre Perspektiven sind unterschiedlich und zugleich ergänzen sie sich. Alle drei suchen auf ihre Art die Tiefe des Vergangenen und aktuellen Geschehens, bevor sie den Blick in die Zukunft wagen.



Longue durée – Braudel



Durch die Innerschweiz können wir getrost ein „Franzosenbuch“ mitnehmen, das sogar den Titel trägt: *L'identité de la France*. – Die Franzosen hatten ja versucht, der Innerschweiz ihre Fortschrittszeit mit Gewalt aufzusetzen und das Mittelalter auszutreiben. So ähnlich wie mit der Zeit soll man aber mit dem Raum umgehen, wie Kapuscinski meint. Wenn man sich nur auf die eigene Gegenwart begrenzt, wird man zum Zeitprovinzler und wenn man sich nur auf den eigenen Raum konzentriert wird man eben zum Raumprovinzler. In der Tat liest sich Braudel, der siebte Begleiter, im Gang durch die Innerschweiz wie eine weitere Stimme, die wir zu seinem Werk hinzu nehmen können. Er zeigt, wie sich die Geschichte der Menschen und Dinge wandelt. Der Vorteil des Buchs ist, dass er die materielle Existenzweise der Menschen und Zeiten im Blickfeld hat, aber auch ähnlich wie Herodot mit Menschen redet und die Zahlen und Daten mit Interviews anreichert. So leitet er den Abschnitt Ende der Landwirtschaft, der Zeit der Ställe, und den Beginn der industriellen Landwirtschaft auf den Feldern mit der Aussage eines Bauern ein:

„Früher hast du für den Seigneur gearbeitet. Vorgestern arbeitete man für den Besitzer. Gestern und heute arbeitest du für den Staat und die Banken.... Sie eröffnen überall Filialen. Je mehr sich ändert, umso ähnlicher ist es. Die Erde hat niemals jenen gehört die sie bearbeiten. Alles ist vielleicht nicht neu im neuen Frankreich von heute.“ Braudel kennt aber auch Widersprüche – es gibt Konstanz im Wandel. Bis nach dem 2. Weltkrieg und bis in die 50er Jahre war Frankreich ein durch und durch bäuerliches Land mit katholisch geprägter Kultur. Danach kam die Mechanisierung, eine enorme technische Veränderung. Dies war das Ende der bäuerlichen Kultur und ihrer räumlichen Gestalt. Dieser Einschnitt war auch in der Schweiz ähnlich abrupt und radikal. Bemerkenswert aber ist eines: Technisch hat die Moderne den Raum enorm verändert, die sozialen Teilungen haben die Formen, aber nicht den Inhalt geändert, wie das Interview oben anschaulich macht. Braudel nehmen wir aus einem anderen Grund zur Hand: Er prägte den Begriff der langen Dauer (*longue durée*). Er braucht ein Bild: die lange Dauer ist eine enorme Wasseroberfläche, die still steht, auf der sich die Navigation von selbst einstellt. *„A peine s'écoule-t-elle à la lenteur du trend séculaire, mais, de façon irrésistible, elle entraîne tout sur elle: les barques légères qui sont les nôtres et les navires des pilotes orgueilleux de la grand histoire. Et c'est pourquoi il y a forcément continuité d'une certaine lente histoire, permanence du semblable, répétition monotone, réflexe aisé à prévoir, car toujours ou presque le même.“* Braudel beobachtete die Welt bis in die 80er Jahre. Was würde er heute zu dieser Langsamkeit und Macht der Geschichte über die Menschen sagen?

Biosphäre - Toynbee



Die Tour durch die Innerschweiz, wie sie oben durch die Gelände skizziert wird, geht durch Punkte, die das imponierende Werk von Toynbee (1973) berühren. „Mutter Erde“ ist ein gewichtiges Buch, das aus der Vogelschau Blicke auf die Entwicklung des Planeten als Biosphäre, einen Begriff von Teilhard de Chardin, wirft. Die Entwicklung verläuft auch über die Ökumene, in der sich die Menschheit als Sozialkörper ausbildet und verändert. Toynbee bescheidet sich am Schluss seines letzten Buchs. Aus dem Blickwinkel von 1973 bis zum Jahr 1889, seiner Geburt, entsteht eine dramatische Hypothese: Das letzte Zeitalter, unser „best Andermatt“, gleiche bereits einer Art Apokalypse, denn der Mensch sei jetzt voll am Werk, die Biosphäre, die Lebensgrundlage der organischen Welt definitiv zu zerstören. Er konnte damals nicht einmal ahnen, wie sich seither dieser düstere „Satz“ in Weltereignissen fortgesetzt und dramatisiert hat. Toynbee beobachtet die Erdgeschichte als Tragik: Die technischen Innovationen eilen in grossen Sprüngen voran, während die Fähigkeiten der Menschen, Konflikte lösen und im gemeinsamen Sinn auf der Erde Harmonie herstellen zu können, keine Fortschritte zeigen, stagnieren und gar zurückfallen.

Wir können einen Rückblick auf die Erkundung durch ein Gelände wagen. Man zählt Beobachtungen des Paradieses Innerschweiz auf: Prächtige Werke, Eisenbahnen, Grossprojekte, die NEAT, schöne Tourismusarenen und Freizeitoresorts, verlockende Gesichter der Kultur. Wir sind zuversichtlich, Wohlstand und Glück haben zugenommen. Wir können Toynbees apokalyptische Versuchung abweisen, darüber hinaus lassen sich erfolgreiche Resultate zeigen. In der Innerschweiz glänzen Projekte, wie man die Apokalypse reell und proaktiv verhindern wird – vom Abfallprojekt, zur nachhaltigen Technik, über Siedlungsplanung, integriertes Management, Fusionen, Kommunikationsdesign bis zur good governance sind wir ein sprühender Glückskörper. Der Aufbau unserer Seele ist eine Komfortarchitektur, die gut unterwegs ist – meint man. Die Innerschweiz ist allerdings ein robustes Gelände und hilft vorsichtig zu sein. Wir wandern ständig im Kontakt mit vergangener Gegenwart, z.B. dem mittelalterlichen Seelenhaus. Dieses war bedeutend näher am Jenseits, als es unsere Gegenwart sein kann. Niemand zweifelt daran, die meisten aber leben als Gewohnheitstiere weiter mit der Komfortseele und werden laufend älter.

Punkt Omega – Teilhard de Chardin



Am Ende von „Mutter Erde“, unseres Sprechers der Apokalypse, Toynbee, klingt eine Idee auf: Könnte eine Wende zu einer erdegebundenen Religion, vielleicht wie sie Teilhard de Chardin sah (1959), die Bio- und damit die Soziosphäre retten? Deshalb öffnen wir am Schluss eine Perspektive in die Richtung eines möglichen kosmischen Projekts, das doch irgendwo Gegenwart werden könnte. Teilhard de Chardin ist der neunte, ein naturwissenschaftlicher wie spiritueller Begleiter, der dies unternimmt. Er wandert durch die Genese der Erde, ihre Stufen einer Evolution und erkundet das Aussen- und Innenleben des Planeten in faszinierender Weise als Entwicklung von der Kosmogenez über die Biosphäre zur Noosphäre.

Wie Toynbee ist er in Sorge um die aktuelle spannungsreiche Phase der Menschheit. Er erarbeitet eine Argumentationslinie, nach der das „Haus der Seele“ das All sein wird, die Erde als ein Innen des grössten aller möglichen Kreise – des Alls. Die Menschheit ist eine Bewegung zum Omega, zu ihrem Mittelpunkt. Teilhard de Chardin ist, obwohl er naturwissenschaftlich geprägter Forscher war, ein kühner Visionär. Er richtete den kosmischen Punkt auf ein „Weltbild“, in dem die NEAT wie ein Legozusammensetzspiel aussieht, an dem sich die Ingenieure und Politiker am ersten Juni 2016 wie Kinder unter dem Weihnachtsbaum freuen mögen.

Die Routen kann man begehen

Man beginnt sie beim *feuille blanche* und geht zu den Zeitkreisen, kontrastiert sie mit den Epochen der Pyramiden, die in neuen Formen bis heute da sind. In Übergängen erreicht man die Himmelsleiterzeit. Die Zwischenzeit des Lichts der Natur verfließt später mit ihr. Schon früh im Mittelalter geraten wir ins Spektrum der Linien des Fortschritts, der ohne die früheren Erfahrungen der Menschheit und besonders des Göttlichen auskommen will. Die drei Begleiter sprechen bis heute; was hätten sie zur inneren Topographie der Innerschweiz gesagt?



Epilog

Wir stehen am 1. Juni 2016 in der Aura einer einmaligen Poesie, der drei Zweisilber, NEAT, EU, NATO, dem Hymnus der globalen Fortschrittsreligion. Die NEAT ist ein markanter Schub der Modernisierung, der Ausdehnung und Beschleunigung der Mobilität für Waren, Menschen und Zeichen. Sie erscheint wie das Portal einer Kathedrale, der "Religion" *One-World*, der maximal erschlossenen Welt. Die EU ist eine ihrer Filialen. Überraschen mag, dass auch die NATO in einem Zusammenhang steht: Während die NEAT den Planeten unter einem Teil der Alpen unterfährt, überfliegt ihn die NATO mit den effizientesten Projektilen der Luftwaffentechnik. Ihre „Religion“ ist die militärisch beherrschte Welt, *Domesticated-World*. NEAT, EU und NATO feiern sich als Meisterwerke der Effizienz und technologischen Lösungen für die fortschrittliche und vorherrschende Welt – als die finale Religion des Planeten. Unser Essay unterwandert sie: Die Innerschweiz hat – wie die meisten Regionen, Nationen und Gemeinschaften des Planeten der Vergangenheit – eine Vielfalt von Lebensweisen, Stimmen, Mentalitäten und auch Mythen hervorgebracht. Gleich wie man sich ihrer erinnert, sie erkundet oder beschreibt, sie meldet sich zurück und pocht an die Glastüren der High-Tech Tempel. Es sind Kräfte, die den Glanz und die Hybris der hypertechnologischen Ära in Zweifel ziehen. Sie zeigen im Mikrokosmos drei andere Religionen auf, die für das Überleben der Menschheit bedeutend wichtiger sind als die „One- und Domesticated-World“. In der „Suisse primitive“ erkennt man weit zurückreichende Fähigkeiten zur Gemeinschaftsbildung, Verhandlung, zur *Negotiated-World*.

Gerade dieses Szenario liegt heute im Blick auf die internationale und globale Welt in der Krise. In der Zentralschweiz entwickelte sich die „Religion des Eigenen und Besonderen“, der *Own-World*. Diese lässt sich wie Schichten im kulturellen Urgestein ablesen. Die Wende zum „Eigenen und Besonderen“, zur Holy World, erfährt heute weltweit eine unerwartete starke Konjunktur. Die globalen technogetriebenen Weltreligionen haben in vielen Regionen das Vertrauen und an manchen Orten die Strahlungskraft für Fortschritt teilweise oder ganz verloren. – Die Innerschweiz gilt als Hort des Konservatismus, des Sonderbundes, der über das Gelände um den See verhängt wird. Doch wird dabei auch ein Mythos zelebriert. Denn im feinen Blick zeichnet sich in der Zentralschweiz die allmähliche Entstehung einer „zivilen Gesellschaft“ ab. Sie hat sich im Innerschweizer Blätterwerk der „verhandelnden“ und „eigenen“ Gemeinwesen herausgebildet – jenseits der grossen abstrakten Schlagworte, die unter *Civil-World* zitiert werden. Unsere Erkundungen in die Innerschweiz skizzieren Grundmuster, die bis heute sichtbar sind und als Optionen und Szenarien des Daseins und von Entwicklung wirken können. Diese Mikrowelt, Topographie, lässt sich mit Perspektiven und Visionen für die Zukunft verbinden. Es empfehlen sich drei Ansätze: die lange Dauer bei Braudel, die Zukunft der Biosphäre bei Toynbee und das kühne spirituelle Weltbild von Teilhard de Chardin.

Quellen

Feuilles blanches

Robert Walser (1984), Seeland, Frankfurt a. M.: Bibliothek Suhrkamp.

Andrzej Stasiuk (2005), Unterwegs nach Babadag, Frankfurt a. M.: Suhrkamp. / Polen, Strasse 816, Lettre International 101 (2013).

Feuille des cercles

Mircea Eliade (2002), Die Schöpfungsmythen, Düsseldorf: Albatros.

Eduard Renner (1941), Goldener Ring über Uri : ein Buch vom Erleben und Denken unserer Bergler, von Magie und Geistern und von den ersten und letzten Dingen. Zürich: Metz (Aufl. 1991).

Wladimir Toporow (1977), Semiotyka kultury, Warszawa: Panstwowy Instytut Wydawniczy; darin: O kosmologicznych zrodlach wczesnohistorycznych opisow, 103-131.

Leo Frobenius (1933), Kulturgeschichte Afrikas, Zürich: Phaidon Verlag; darin Löwe, die metaphysische Kurve, 63-70.

Volker Demuth (2011), Zeit der Kälte, Höhlenbewohner, Tiermenschen und die Entdeckung der Bilder, Lettre International, 93, 118-124.

Feuille des pyramides

Herodot von Halikarnass (1821), Geschichte, Stuttgart: Verlag der J.B. Metzler'schen Buchhandlung (übersetzt von Adolf Schöll).

Ryszard Kapuscinski (2005), Meine Reisen mit Herodot. Übersetzt aus dem Polnischen von Martin Pollack Eichborn Verlag, Frankfurt a. M. 2005.

Maurice Godelier (2010), Stamm, Ethnie, Staat. Über Gesellschaft und Gemeinschaft im Lichte der Anthropologie, Lettre International, Nr. 91, 118 – 127.

Feuille d'escalier

Aaron J. Gurjewitsch (1987), Mittelalterliche Volkskultur, München: Verlag, C. H. Beck.

Georges Duby (1981), Die drei Ordnungen. Das Weltbild des Feudalismus, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Albert Lutz (Hrsg. 2011), Mystik. Die Sehnsucht nach dem Absoluten, Zürich: Rietberg Museum; darin: Hildegard Elisabeth Keller, Mystik im Christentum, 21-23, Alois Maria Haas, Mystik zur Entstehung des Begriffs, 25-28, Dionysius Areopagita, Von der Schwierigkeit, über Gott zu reden, 31-34 und die Beiträge zu 40 Mystikern der Welt.

Hans-Peter Meier-Dallach (1999), Das Zeitrad der Philosophen – Meilensteine der Erfindung von Zeit, Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink (154 – 174).

Feuille lumineuse de la nature

Paracelsus (1960), Vom Licht der Natur und des Geistes, Stuttgart: Philipp Reclam (68-69).

Hans-Peter Meier-Dallach (1993), Die Alpenapotheke. Eine Betrachtung zum 500. Geburtstag von Paracelsus.

Pawel Florenski (1996), Leben und Denken, edition tertium, Bd I; darin:

Über Begriffe aus der Lehre von der Unendlichkeit, 141-136, Die allgemeinmenschlichen Wurzeln des Idealismus, 169-200, Himmlische Zeichen, Gedanken über die Symbolik der Farben, 288- 292. Bd II, darin: Der Punkt, 147 - 172, Die Philosophie des Kults, 111 -123.

Feuilles des évolutions

- Karl Löwith (1953), Weltgeschichte und Heilsgeschehen: Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie [Taschenbuch].
- Leszek Kolakowski (1977-78), Die Hauptströmungen des Marxismus – Entstehung, Entwicklung, Zerfall. 3 Bde, München.
- Fernand Braudel (.1990), L'identité de la France, Les hommes et les choses, Editions Flammarion, Paris.
- Arnold J. Toynbee (1973), Menschheit und Mutter Erde. Die Geschichte der großen Zivilisationen, Wiesbaden: matrixverlag.
- Teilhard de Chardin (1959), Der Mensch im Kosmos. München: Beck.
- Paul Virilio (1994), Die Eroberung des Körpers – vom Übermenschen zum überreizten Menschen, München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Hans-Peter Meier-Dallach (2013), C3 – Cendrars, Corbusier, Chevrolet. An essay on modern times and urbanism made in La-Chaux-Fonds, in: Cornelia Imesch (Hg.), La-Chaux-de-Fonds, Chandigars, Brasilia. Utopie et réalité de l'urbanisme au XXe siècle, Lausanne: Université.

Feuilles générales

- Ulrich Suter (2011), Literarische Innerschweiz. Regionen. Porträts mit Leseproben. Literatenverzeichnis, Luzern: Albert Koechlin Stiftung AKS; dazu gibt es einen Film von Claudia Schmid.
- Hans-Peter Meier-Dallach (2011), Sturm und Stille. Kultursoziologe Hans-Peter Meier erwandert die Zentralschweiz, Hochparterre, Nr. 12.
- Aleksandr Gabricesvkij (2010), Die Sprache der Dinge, in: Anke Hennig (Hg.), Über die Dinge. Texte der russischen Avantgarde, Hamburg: Fundus Bücher, (567 – 581).
- Hans-Peter Meier-Dallach, Susanne Hohermuth, Therese Walter, (2003), isola elvetica. Das Bild Schweiz im Zeitalter der Globalisierung, Zürich/ Chur: Rüegger Verlag.
- Joachim Radkau (2011), Die Ära der Ökologie, Eine Weltgeschichte, München: Verlag C.H. Beck.
- Erich Haag (2004), Grenzen der Technik. Der Widerstand gegen das Kraftwerkprojekt , Zürich: Chronos Verlag.